

7. Sekundärliteratur

Frankens Stiftungen. Eine Zeitschrift zum Besten vaterloser Kinder.

Halle (Saale), 1792

Anlegung eines neuen Freytisches. - Bau eines eigenen Hauses für die Waisenmädchen. - Bau und Einweihung des großen Sing- und des großen Speise-Saals. 1709 - 1713.

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

den so viel Liebhaber, daß man wiederholte Ausgaben veranstalten mußte.

Zum Besten der im Waisenhause wohnenden ward nun auch die nach und nach angewachsene Bibliothek ein öffentliches Institut. Man erlaubte täglich Vormittags und Nachmittags eine Stunde den Gebrauch derselben. Der Zuwachs, den sie durch das Vermächtniß der Bücher des M. Kuopp, Adjuncts der theologischen Facultät, und des Halberstädtischen Generalsuperintendenten, J. Lüders, erhielt, machte bald einen großen Raum für sie nothwendig.

Für die Kranken ward durch eine bequemere Einrichtung des Hauses im Pohlmannischen Weinberge gesorgt.

Anlegung eines neuen Freytisches. — Bau eines eigenen Hauses für die Waisenmädchen. — Bau und Einweihung des großen Sing- und des großen Speise-Saals.

1709 — 1713.

Von bedeutenden innern Veränderungen schweigen die Nachrichten, oder sind wenigstens zu mangelhaft. Aber ohne Erweiterung blieben die Stiftungen auch in diesen Jahren nicht. Sie gewannen vielmehr beträchtlich an Ausdehnung.

Ein vormaliger Aufseher der Tische des Waisenhauses, Böhme, welcher hernach als Hofprediger nach England befördert ward, bewog die Königin Anna durch ihre Unterstützung diese Institute zu vermehren. So entstand der sogenannte Englische Tisch, zu dessen Unterhaltung die Kosten aus England kamen, mit deren nachmaligen Ausenbleiben auch die Benennung aufgehört hat.

Die Deutsche Schulen nicht nur, sondern auch die Zahl der Waisen nahm zu, und machte ein eigenes Gebäude für die Mädchen sowohl zur Wohnung, als zur Mädchenschule nothwendig. Man erbaute daher das Gebäude, welches ist neben dem sogenannten englischen Hause dem nächsten am großen Eßsaal ist. Im Frühjahr 1710 ward es bezogen und am 9ten May eingeweiht, späterhin aber mit dem igtigen Wohnhause der Waisenmädchen vertauscht, und, wie noch igt, zur Wohnung mehrerer Officianten bestimmt. Bey seiner Errichtung stand es noch allein an der noch daran weggehenden Feldstraße. Denn das längere Seiten-Gebäude rechter Hand des Eintritts in den innern Hof, war noch nicht da.

Dieser größere Bau fing sich im Jahr 1710 an. Das ganze Gebäude, hundert Fuß lang, ward in zwey große Säle getheilt, wovon der untere zur Speisung, der obere zu religiösen Versammlungen,
sonn-

sonntäglichen und wöchentlichen Erbauungstunden, und zu den vierteljährigen Prüfungen der sämtlichen Schulen bestimmt ward. Im Jahr 1711 war der Bau vollendet. Die Materialien der bisherigen im Hofe leicht gebauten Feldfläche wurden zu einem kleinen Hause, das sich an das ige Seidenhaus anlehnt, gebraucht.

Am 4ten August versammelten sich alle Schulen — gegen 1400 Kinder — zum erstenmal auf dem obern Saale zur Einweihung desselben. Tags darauf ward die erste Singstunde gehalten, eine Einrichtung, welche hernach viele Jahre ununterbrochen fortgedauert hat. Der erste Zweck, der auch dem Ort selbst die Benennung des Singesaals gegeben hat, war die Uebung in den neuen Melodien, welche durch das von dem sel. Freylinghausen gesammelte Neue Gesangbuch veranlaßt waren. Man lehrte sie die Schüler und Waisenkinder. Das Angenehme des Gesangs zog aber bald eine so große Menge Zuhörer herbey, daß es, obwohl der Saal beynahe an zweytausend Menschen faßte, doch oft an Raum gebrach. Dieser Zufluß veranlaßte auch, daß man hernach mit dem Gesang einen ascetischen Vortrag verband.

Am 11ten November war auch der untere Saal hundert Fuß lang, vierzig breit und zwanzig hoch, zum Gebrauch völlig eingerichtet, und es speiseten,

nach einer feyerlichen Einweihungsrede des Stifters, noch an eben diesem Tage, zum erstenmal gegen vier-
tehalbhundert Personen. Seit diesem Zeitpunkt bis
auf heute, ist nie ein Tag ausgefallen, an welchem
nicht eine große Menge von Menschen hier gefättigt
wären. Man kann allen davon häufig gemachten
Mißbrauch zugeben; kann manches, was den dama-
ligen Zeitumständen angemessen war, bey veränder-
ter Lage der Dinge einer Veränderung bedürftig fin-
den; aber dennoch mit Grunde behaupten, daß ohne
diese wohlthätige Anstalt, eine beträchtliche Anzahl
sehr nützlich gewordenen Männer schwerlich die Gele-
genheit zur Bildung ihres Geistes und Herzens ge-
funden haben würden, welche ihnen, indem auch
Mittel zu ihrem Durchkommen vorhanden waren, zu-
gleich mit verschafft wurden. *)

Das

*) Eine umständliche Nachricht von der ganzen Tisch-
einrichtung, worin sich freylich nach und nach man-
ches geändert hat, findet man in einer eigenen
Schrift, unter dem Titel: Der von Gott — zubes-
reitet: Tisch nach seinem Anfang, Fortgang, gegen-
wärtigem Zustande und eingeführten Tischordnung —
mit angehängten zwey Erweckungsreden, wovon die
erste 1699 bey Einweihung des damaligen kleinen
Speisesaals, die andere 1711 bey Einweihung des
großen Saals gehalten worden, von A. S. Franke,
Halle 1729.

Das Pädagogium bekommt ein eigenes Gebäude — einen botanischen Garten und andere Erweiterungen.

Bisher waren die Jüglinge des Pädagogiums, von dessen Ursprung und nach und nach erfolgten Verbesserung schon in dem obigen hie und da geredet ist (S. I. Band S. 51. 279. 288. 389.) noch immer in verschiedenen größeren und kleineren Bürgerhäusern zerstreut gewesen, worin Eine, zwey, auch mehrere Stuben, jede für Vier, Fünf bis Acht Personen gemiethet waren. Es war nicht beysammen, und konnte auch in den damaligen Umständen nicht beysammen seyn. Die Auditoria, worin die Lectionen gehalten wurden, waren, gleich den Wohnhäusern, zerstreut, oft durch längere Straßen von einander getrennt. Eben das war der Fall mit verschiednen Tischen, woran die Scholaren speiseten, mit den Zimmern zu den mechanischen Disciplinen z. B. Glas schleifen, Drechseln; und besonders mit den Stuben, auf welchen die Kranken verpflegt wurden, die wol am allerschwersten auszumachen waren.

Die mannichfaltigen Hindernisse und Schwierigkeiten, welche mit dieser ersten Einrichtung, bey der immer zunehmenden Anzahl der Jüglinge verbunden waren, und die Erhaltung des Hauptzwecks so oft beeinträchtigten, erregten bey allen Gelegenheiten den

sehne

sehnlichen Wunsch nach einem eignen Wohngebäude. Fast in allen schriftlichen Aufsätzen, die aus jenen Zeiten, besonders von 1701 bis 1711 über die Verbesserung des Pädagogiums in unserm Archiv befindlich sind, steht der Besitz eines eigenen Schulhauses oben an. Einige Freunde des Stifters, hofen ein geräumiges Haus zu finden und es ganz für die Anstalt zu miethen; andre rechneten auf irgend einen reichen Capitalisten, der auf Speculation einen so ansehnlichen Bau unternehmen und alsdann gegen ein Jährliches das Haus der Schule vermietthen sollte. Alle diese Vorschläge blieben unausgeführt. Wohlthätigkeit, die alle Frankischen Stiftungen gegründet und erweitert hatte, sollte auch diese, wenigstens mittelbar gründen, und von dem für die Armen bestimmten Segen, selbst die Reichen einen Mitgenuß haben.

Wenigstens mittelbar, sage ich. Denn so reichlich auch die Beyträge für das Waisenhaus viele Jahre hindurch wirkten, so trug doch Franke mit Recht Bedenken, sie den Vaterlosen und Dürftigen zu entziehen. Indes bestimmte ihn endlich ein sonderbarer Zufall. Es war ihm in zwey Posten Viertausend Reichsthaler zu einem damals nicht gleich nothwendigen Behuf übermacht, (M. S. 22. 23.) wovon die Hälfte etwa erst nach Jahresfrist ihrer Bestimmung gemäß angewandt werden sollte. Mit der andern Hälfte hatte es fast gleiche Verwandniß. Dies Geld war in
einem

einem Zimmer des Waisenhauses, das damals gegen das Feld zu noch überall offen war, deponirt, und vielleicht irgend etwas davon bekannt geworden. Eines Morgens fand man Leitern angelegt und sichtbare Spuren eines schon unternommenen Einbruchs, der, man weiß nicht wodurch, noch verhütet war. Als man dies Franken hinterbrachte, war sein Entschluß gefaßt. „Eh es Diebe stehlen, sagte er, soll es besser verwahrt werden. Ich will in Gottes Namen dem Pädagogium ein Haus bauen. Gott wird uns mehr geben, wenn wir es bedürfen.“ Von Stund an wurden Anstalten zum Bau gemacht. Nach einiger Zeit meldete Neubauer, der auch diesen Bau dirigirte, niedergeschlagen, daß schon Eintausend Thaler verwandt sey. „So nehmen wir das zweyte“, antwortete Franke mit großer Geistesruhe. Man fuhr unablässig fort. Schon im August ward der Anfang mit dem Richten des Hauses gemacht. Die Zeit, wo die Viertausend Thaler zu ihrer eigentlichen Bestimmung angelegt werden sollten, kam heran. Die Dekonomen und Rechnungsführer konnten ihre Besorgniß nicht verbergen. Er aber blieb immer voll Hoffnung, Gott könnte ein gutes Werk nicht unvollendet lassen. Es sey ihm ja eben so leicht viel oder wenig zu geben. Gerade da der Zahlungstermin gekommen war, fand er, nach Endigung eines Collegiums, eine Menge Briefe auf seinem Tische.
Der

Der erste, den er erblickt, fängt mit den Worten an:

„Acht tausend Reichsthaler sind dem Waisenhause zu Halle von meiner sel. Schwester im Testament vermacht. Ich werde mir ein Vergnügen daraus machen, dies Legat, da es unter allen ihren Legaten das erste ist, auch am allerersten auszahlen zu lassen.“

Die Zahlung erfolgte im kurzen. Die Dierstausend Thaler wurden sofort an die Behörde abgeliefert. Eine eben so große Summe blieb zur Fortsetzung des Baues und so ward von diesem Legat fast die Hälfte des Baues vollendet. Die Unkosten des ganzen Baues beliefen sich gegen sechzehntausend Reichsthaler. — Diese lieferte zwar das Waisenhaus, behielt aber dadurch auch das Eigenthumsrecht des Hauses, und erhält bis auf diesen Tag aus der pädagogischen Casse einen jährlichen Canon von sechs Hundert Thaler in Golde, die nur dann nicht abgetragen sind, wenn eine geringe Anzahl von Scholaren die Casse dazu außer Stand setzte.

Das Gebäude selbst, welches nun den Namen von seiner Bestimmung erhielt — Pädagogium — Erziehungshaus — ward fast am Ende der angekauften Gärten, der Hinterseite des Hauptgebäudes des Waisenhauses gegen über, auf einer beträchtlichen Anhöhe, die zugleich den Vortheil einer sehr gesunden Luft

Luft gewährt, und fast an allen Seiten von Feld und Gärten umgeben ist, errichtet. Die längere Verzdgerung des Baues hat ohnstreitig einen vortheilhaften Einfluß auf die ganze Einrichtung gehabt. Man war bey den bisherigen Anlagen auf manches nach und nach aufmerksam geworden, was nun benützt werden konnte. In der That ist auch die ganze Einrichtung ein so sprechendes Denkmal von den großen pädagogischen Einsichten des Stifters, und die Mängel, welche Raum und beschränktes Vermögen mit sich brachte, abgerechnet, alles so musterhaft, auch wirklich an manchen Orten so sehr Muster geworden, daß darüber bey allen, welche sich von jeher näher damit bekannt gemacht, nur eine Stimme ist.

Ich übergehe hier alles, was die innere Organisation des Schul- und Erziehungswesens im Pädagogium betrifft, und was nun schon an siebzehn Jahre vor der Errichtung des Schulgebäudes, in dem ganzen Plan der Anstalt lag, und schränke mich hier bloß auf das ein, was in der Anlage des Schul- und Wohnhauses die Einsichten und die Denkart ihres Stifters charakterisirt.

Im Ganzen genommen, hatte die pädagogische Verfassung die meiste Aehnlichkeit mit derjenigen, welche nach der Reformation, und nach der Aufhebung der geistlichen Orden in vielen Klostergebäuden an die Stelle des Mönchs- und Nonnenwesens getreten

war.

war. Bekanntlich hatte man in mehreren Ländern z. B. in Sachsen, in Württemberg u. s. w. die Klöster in Schul- und Erziehungsanstalten umgeformt. Aber nicht überall war es gelungen, zugleich den ängstlichen Geist, welcher einmal darin einheimisch geworden war, aus ihren Mauern zu verbannen. Er trieb noch immer in den meisten sein Wesen, vielleicht auch um so mehr und um so länger, weil man wirklich glaubte, er sey dem Zweck einer Schule und Erziehung angemessen, den man oft zu sehr auf Lernen und Gehorchen einschränkte, statt zugleich auf freye Entwicklung aller Körper- und Geisteskräfte zu rechnen. Daher blieb denn die alte Kloistereinrichtung, daß die Schüler in kleinen Cellen vertheilt, von Zeit zu Zeit von dem die Woche habenden Schulcollegen oder Inspector visitirt, am Tage in großen Sälen, die häufig zugleich Lehrzimmer, Speisesaal und Studiorort waren, zusammengedrängt, des Abends aber, entweder in jene Cellen, oder in große Schlafsäle heraufgetrieben wurden, wo sie nicht selten die schändlichsten Sommerabende verschmachten, oder, da die Celle weder Ofen noch Licht erlaubte, in den langen Winterabenden mit der schädlichsten Langenweile kämpfen mußten.

Welch eine ganz andre Idee sich Franke von dem Zusammenleben von Jünglingen in voller Kraft und Blüthe der Jahre machte, beweist nun das pädagogische

dago-

dagogische Schulgebäude. Es ward darin für eine sehr große Anzahl von Wohnzimmern für die Jüdlinge gesorgt, so daß nie über vier, in der Regel nur Drey auf einem wohnten. Zwey dieser Wohnzimmer wurden durch einen gemeinschaftlichen Ofen geheizt, in der Mitte durch ein kleines Cabinet für den Lehrer getrennt, so wie das gemeinschaftliche geräumige und durch gegen einander überstehende Fenster lustige Schlafzimmer, durch das Bette desselben. Die Aufsicht des Lehrers bey Tag und bey Nacht, schränkte sich also auf eine sehr kleine Anzahl von Jüdlingen ein, war aber immer fortdauernd, konnte eigentliche Erziehung werden, und verleitete weniger zu jener Künsten des Betrugs und dem heimlichen Wesen, was heynah nicht ausbleiben kann, wo der Aufseher nur zuweilen kommt um nachzusehen, ob auch kein Unfug vorgegangen sey. Schade, daß Raum und Geld fehlte, jene für die Lehrer bestimmten Cabinette, etwas geräumiger zu machen, ohne den Zweck der beständigen Nähe aufzuopfern. Die Lehrzimmer wurden von den Wohnzimmern gänzlich abgesondert und so angelegt, daß kein Unterricht den andern störte, auch in solcher Anzahl, daß, wenn zu gleicher Zeit acht Lectionen zu geben waren, jede ihr eignes, nach Maassgabe der Lehrlinge, größeres oder kleineres Zimmer hatte. Von diesen war ein Versammlungsaal für die ganze Schule zu Schulprüfungen, Redeübungen, und

St. St. 2. B. 1. St. B relis

religiösen Ansprachen, noch abgesondert. Die Bibliothek, das Naturalienecabinet und der physikalische Apparat bekamen ebenfalls einen bestimmten Raum. Das Erdgeschosß ward einer Reihe von Zimmern gewidmet, worin man Drechselbänke, Mühlen zum Glaschleifen, ein chemisches Laboratorium und eine Einrichtung zu anatomischen Sectionen antraf. Von dem allen waren die Eßsäle wieder abgesondert, und wurden durchaus zu keinem andern Gebrauch, als den ihr Name mit sich brachte, gewählt. Die Wohnung des Inspectors ward in der Fronte des Hauses nicht prächtig, aber geräumig und bequem angelegt, und für eine Familie eingerichtet. Der Hausvater wohnte da unter seinen Kindern, und war durch seine Wohnung zugleich in den Stand gesetzt, sehr leicht alles zu übersehen, und überall hinzukommen. Eine Menge kleiner Bequemlichkeiten, welche sonst die Anlage des Hauses hat, und wodurch sich das Zusammenwohnen so sehr dem Zusammenleben einer Familie nähert, mögen hier, um nicht zu weisläufig zu werden, übergangen seyn.

Am 19ten Aprill des Jahrs 1713. bezogen sämtliche Lehrer und Scholaren, nebst dem verdienten Inspector Freyer, das neue Gebäude. Franke weihte, nachdem alles gehdric geordnet war, das Haus durch eine rührende Anrede an die neuen Bewohner ein. In wenigen Tagen gingen die Lectionen fast ohne Unterbre-

Brechung fort, und jeder fühlte, welcher Gewinn für Unterricht und Erziehung durch diese wichtige Verbesserung gemacht war. Im Jahr 1763 hat daher auch das Pädagogium das funfzigjährige Jubelfest dieser seiner zweyten Stiftung gefeyert.

Verbindung der Cansteinschen Bibelanstalt mit den Frankischen Stiftungen.

Unter die merkwürdigeren Zeitgenossen unsers Franke, in denen seine große und uneigennützigte Thätigkeit für die Ausbreitung der Wahrheit und Gottseligkeit einen ähnlichen Eifer geweckt hatte, gehöret der Freyherr Carl Hildebrand von Canstein. Er war Churfürstl. Brandenburgischer Oberhofmarschall, Kammerpräsident und Director des Kammerwesens in allen Churfürstl. Landen, gleich geschätzt wegen seiner Gelehrsamkeit, Gewandtheit in Staatsgeschäften, worin er oft als Gesandter gebraucht war, als wegen seiner ungeheuchelten Frömmigkeit, die besonders durch große Liebe und Wohlthätigkeit gegen die Armen, thätig ward. In Berlin, wo er am längsten lebte, war er ein vertrauter Freund Speners, und dankte ihm insonderheit die innige Liebe zum Guten, und die Befestigung in allen den frommen Entschlüssen, die zuerst eine schwere Krankheit in ihm angeregt hatte. So entstand die Bekanntschaft mit Franke, der fast ununterbrochene Briefwechsel